

Zum 19. Sonntag im Jahreskreis, Lesejahr A

### **Aus einer Auslegung von Hermann Schelkle**

Was der Glaube im Sinn Jesu und des Neuen Testaments ist, ist dargestellt in der Erzählung von Petrus, der auf dem Meer wandelt.

Auf den Ruf Jesu: Komm! steigt Petrus aus dem Kahn, und das Wasser trägt, und Petrus schreitet über die unheimliche Tiefe. Er glaubt, und so steht er im Feld jener Kraft, die aus dem Herrn wirkt. Aber der Glaube ist nicht so, dass er ein einmaliges Ja-Sagen wäre, das für immer gälte. Der Glaube muss vielmehr jeden Augenblick neu gesetzt werden.

Ebendies zeigt die Geschichte weiter. Petrus sah den Sturm und fürchtete sich und begann zu sinken und schrie: „Herr, rette mich!“ Petrus sieht die irdischen feindlichen Mächte. Er hört den Sturm und erfährt die Unsicherheit der Wellen. Die widersächliche Wirklichkeit wird stärker als die Glaubensverbundenheit mit dem Christus, bis diese Verbundenheit zerreißt. Da versinkt Petrus in den Wellen, Jesus ergreift ihn und hält ihn fest: „Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt!“

Solange Petrus glaubt, tragen ihn die Wellen. Der Glaube schafft den Ort, auf den der Glaubende treten und in dem er stehen kann. Glauben heißt, in einer Wirklichkeit stehen, die wirklicher ist als die Welt.

Wort und Schrift, S. 174